

SUSAN ANNE MASON



EIN HEIM
voller Liebe



BRUNNEN

Susan Anne Mason

EIN HEIM
voller Liebe

Aus dem Englischen von
Tabitha Krägeloh

Copyright 2021 by Susan A. Mason
Originally published in English under the title *To Find Her Place* by
Bethany House Publishers, a division of Baker Publishing Group,
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.
All rights reserved.

Die Bibelstelle aus Josua 1,9 ist der Übersetzung Hoffnung für alle® entnommen, Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica, Inc.®. Verwendet mit freundlicher Genehmigung von Fontis – Brunnen Basel.

Die Bibelstelle aus Matthäus 11,25 ist der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen entnommen. Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung.
Alle Rechte vorbehalten.



© 2022 Brunnen Verlag GmbH Gießen
Lektorat: Carolin Kotthaus
Umschlagfoto: Jelena Simic Petrovic / Arcangel
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: DTP Brunnen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland
ISBN Buch 978-3-7655-3688-5
ISBN E-Book 978-3-7655-7654-6

www.brunnen-verlag.de



*Für alle engagierten Sozialarbeiter,
die unermüdlich danach streben,
bedürftigen Kindern zu helfen.
Möge Gott Sie und die Kleinen segnen!*

*Sei mutig und entschlossen! Lass dich nicht einschüchtern
und hab keine Angst! Denn ich, der HERR, dein Gott,
stehe dir bei, wohin du auch gehst.*

Josua 1,9

Kapitel 1

SEPTEMBER 1943

„Ich gehe jetzt, Mama. Hast du wirklich alles, was du brauchst?“

Jane Linder blickte von ihrer Mutter, die in ihrem karierten Lieblingssessel saß, zur hölzernen Kaminuhr hinüber und versuchte, ihre wachsende Unruhe zu unterdrücken. Sie musste heute einen frühen Bus erwischen, um an einer außerplanmäßigen Vorstandssitzung teilnehmen zu können. Eine Sitzung, die sich auf die Zukunft ihres Jobs auswirken könnte.

Und ausgerechnet heute hatte ihre Mutter einen ihrer schlechteren Tage.

„Ich komme schon zurecht, Janey.“ Mutter zupfte am ausgefransten Saum ihres Morgenmantels herum. „Mach dir keine Sorgen um mich.“

Jane nahm eine Serviette vom Frühstückstablett auf dem Beistelltisch und breitete sie auf dem Schoß ihrer Mutter aus. „Dein Toast und dein Tee stehen gleich hier. Und du kannst die restliche Suppe zu Mittag essen. Wenn ich kann, komme ich mittags vorbei und schaue nach dir.“

Ihre Mutter schenkte ihr ein mattes Lächeln. „Ich weiß, dass heute ein wichtiger Tag für dich ist. Ich will nicht, dass du dir Gedanken um mich machst. Mir wird es bestimmt bald besser gehen.“

„Na gut. Ich hoffe es.“ Jane ließ rasch einen prüfenden Blick durch das kleine Wohnzimmer gleiten, um sich zu vergewissern, dass die Vorhänge nicht weiter als ein paar Zentimeter geöffnet waren – genug, um etwas Licht hereinzulassen, aber nicht genug, um den Nachbarn einen Blick nach drinnen zu gewähren. Sie vergewisserte sich auch, dass Mutters Lieblingsstehlampe eingeschaltet

war und sich all ihre Kreuzworträtsel und Hausfrauenzeitschriften in Reichweite befanden.

„Wenn zu viel los ist und ich nicht nach Hause kommen kann, rufe ich Mrs Peters an und bitte sie, nach dir zu sehen.“ Jane schob das Telefon über den Couchtisch näher an den Sessel ihrer Mutter heran. „Wenn du dich bis dahin wieder schlechter fühlst, ruf mich bitte auf der Arbeit an.“ Sie kniete sich hin und ergriff die dürre Hand ihrer Mutter. „Versprich mir, dass du das tust. Und mach dir keine Sorgen, dass du mich stören könntest. Nichts ist mir wichtiger als du.“

Die schmalen Lippen ihrer Mutter bebten. „Du bist so eine gute Tochter. Ich könnte mir keine bessere wünschen.“ Tränen traten ihr in die Augen und röteten sie.

Jane unterdrückte ein Seufzen. Immer, wenn ihre Mutter einen ihrer schlechten Tage hatte, wurde sie besonders sentimental. Und manchmal auch ziemlich anhänglich, sodass sie Jane oft anflehte, nicht ins Büro zu gehen. Hin und wieder gab Jane nach und blieb zu Hause, aber dann fühlte sie sich schuldig, weil sie ihrer Verpflichtung gegenüber der Arbeit nicht gerecht wurde. An manchen Tagen dachte Jane sogar darüber nach, ihre Stelle bei der Children's Aid Society aufzugeben. Doch solange ihr Bruder fort war, um im Krieg zu kämpfen, war Janes Einkommen das Einzige, das sie und ihre Mutter über Wasser hielt.

Außerdem lagen ihr die Kinder zu sehr am Herzen, als dass sie ihren Job hätte aufgeben können. Sie waren der Grund dafür, dass Jane überhaupt Sozialarbeiterin geworden war. Sie wollte benachteiligten Kindern helfen, eine Familie zu finden, in der sie sich geliebt wussten. Diesen Auftrag hatte Gott ihr anvertraut, da war sie sich ganz sicher. Sie konnte ihn nicht einfach guten Gewissens aufgeben. Und wenn es bedeutete, dass sie irgendwann eine Pflegerin einstellen müsste, um tagsüber bei ihrer Mutter zu bleiben, dann würde Jane auch dafür eine Lösung finden.

Aber jetzt musste sie erst einmal pünktlich bei dieser Sitzung erscheinen.

„Ich muss jetzt los, Mama. Bis später.“ Sie küsste ihre Mutter

auf die blasse, knochige Wange und flüsterte ein kurzes Gebet, um Gott um seinen Schutz für sie zu bitten. Dann schnappte sie sich ihre Tasche und eilte zur Tür hinaus.

Janes Absätze klackerten auf dem Fliesenboden, als sie zum Konferenzraum im zweiten Stock des städtischen Gebäudes eilte. Im Innern des Steinbaus blieb die Luft immer kühl, was Jane sehr begrüßte. Sie wollte in ihrem besten grünen Kostüm und der cremefarbenen Bluse einen guten Eindruck machen und nicht völlig abgehetzt aussehen.

Die Doppeltür des Konferenzraums stand einen Spaltbreit offen und das Gemurmel mehrerer Stimmen drang nach außen. Janes Hände wurden feucht vor Nervosität, während sie innehielt, um sich zu sammeln und tief durchzuatmen.

Sie konnte sich vorstellen, warum der Vorstand sie heute herbestellt hatte. Ihr Chef, Mr Mills, war so nett gewesen, sie gestern anzurufen, um ihr vor der offiziellen Bekanntgabe mitzuteilen, dass er beschlossen hatte, in Rente zu gehen. Der Posten des geschäftsführenden Direktors der Children's Aid Society von Toronto würde nun also frei werden.

In den letzten sechs Monaten war Jane als stellvertretende Direktorin für ihren erkrankten Chef eingesprungen – eine Position, die viel Verantwortung mit sich brachte. Dennoch hatte sie sich über die Gelegenheit gefreut, sich in dieser Rolle zu beweisen. Sie hatte gehofft, die Gunst des Vorstandes zu gewinnen. Und die heutige Sitzung war möglicherweise der Höhepunkt ihrer Bemühungen, da sie fest vorhatte, ihre Bewerbung als Kandidatin für den Posten einzureichen. Wenn Vera Moberly erfolgreich das Säuglingsheim von Toronto leiten konnte, gab es keinen Grund, warum Jane nicht das Gleiche mit der Children's Aid Society gelingen sollte. Als einfache Sozialarbeiterin hatte sie sich danach gesehnt, die Richtlinien und Strategien der Organisation zu ändern, doch ihr hatte die Macht dazu gefehlt. Nun kribbelte es in ihr vor Aufregung, wenn sie an all das Gute dachte, das sie möglicherweise für die Kinder bewirken könnte.

Konzentrier dich, Jane. Nur nichts überstürzen.

Sie strich den Rock glatt, zupfte die Ärmel ihres Blazers zurecht, setzte ihr schönstes Lächeln auf und trat ein.

Der Raum wurde von einem großen ovalen Tisch beherrscht. Mehrere Männer und Frauen saßen daran, während andere am Kaffeewagen in der Ecke standen.

„Mrs Linder. Danke, dass Sie so kurzfristig kommen konnten.“ Mr Fenmore, der Vorstandsvorsitzende, kam mit einem angespannten Lächeln auf sie zu. Für einen Mann in den mittleren bis späten Fünfzigern war er hochgewachsen und gut in Form. Er trug einen dunklen Anzug und eine schmale, silberne Brille, die zu seiner Haarfarbe passte.

„Gern geschehen, Mr Fenmore.“ Sie reichte ihm die Hand. „Ich hoffe, Sie mussten nicht auf mich warten.“

„Ganz und gar nicht. Sie sind genau rechtzeitig. Wenn Sie sich bitte setzen würden, dann können wir mit der Besprechung beginnen.“

Jane setzte eine freundliche Miene auf, die hoffentlich ihre Nervosität verbarg, und nahm auf dem Stuhl Platz, den Mr Fenmore ihr zuwies.

Mr Fenmore nahm seinen Platz am Kopf des Tisches ein und nickte einer Frau am anderen Ende zu. „Marcie, sind Sie so weit?“

Die Frau, die offensichtlich hier war, um das Protokoll zu führen, hob den Kopf, den Stift über einem Notizblock gezückt. „Ja, Sir.“

Er neigte den Kopf. „Dann eröffne ich jetzt offiziell diese Notfallsitzung des Vorstandes.“

Jane schluckte. Sie war in ihren sechs Monaten als Direktorin bereits zu einigen Sitzungen des Vorstandes eingeladen worden, aber die hatten nicht ganz so förmlich gewirkt. Das Wort „Notfall“ ließ nichts Gutes erahnen und jagte ihr einen Schauer über den Rücken. Aber bestimmt bedeutete es nur, dass die Sitzung außerplanmäßig stattfand und keines der üblichen monatlichen Treffen war.

„Nochmals vielen Dank für Ihr Kommen, Mrs Linder“, sagte

Mr Fenmore. „Ich hätte Sie zwar auch in Ihrem Büro aufsuchen können, aber wir waren der Ansicht, dass es diskreter wäre, sich hier zu treffen.“

„Ich verstehe.“ Der Schauer breitete sich über ihre Beine bis in ihre Zehen aus. Warum sollten sie solch ein Geheimnis aus Mr Mills' Pensionierung machen? Es würde doch sowieso schon sehr bald jeder bei der Children's Aid Society davon wissen.

Der Mann rutschte auf seinem Stuhl hin und her. „Mrs Linder, ich nehme an, dass Sie sich der Schwierigkeiten bewusst sind, denen unsere Organisation derzeit ausgesetzt ist – die zusätzliche Arbeitslast, der Mangel an verfügbaren Pflegefamilien und der Rückgang der Spendeneinkünfte, um nur einige wenige zu nennen.“

„Dessen bin ich mir durchaus bewusst, Sir“, sagte sie mit ruhiger Würde. „Ich habe tagtäglich mit diesen und anderen Problemen zu tun.“

Mr Fenmores graue Augenbrauen hoben sich ein wenig. „Natürlich haben Sie das. Und Sie haben bewundernswerte Arbeit in Mr Mills' Abwesenheit geleistet. Ich hoffe nur, dass Sie sich von dem, was ich Ihnen jetzt sagen werde, nicht angegriffen fühlen.“

Janes Magen zog sich zusammen. Das hörte sich nicht gut an. Und bisher schien es auch nichts mit Mr Mills' Ankündigung zu tun zu haben.

„Bei der Prüfung der Bilanzen der letzten Monate hat sich herausgestellt, dass die Einrichtung in einem schlimmeren Engpass steckt als angenommen.“

„Wesentlich schlimmer“, fügte eines der anderen Mitglieder hinzu.

Der Mann, der gerade das Wort ergriffen hatte, war Mr Warren. Er war der Buchhalter, ein eher griesgrämiger Mensch, der die Finanzen der Organisation jeden Monat genauestens unter die Lupe nahm.

Janes Rücken versteifte sich, als sie in die Runde blickte. Statt Mitgefühl zu zeigen, warfen ihr einige der Mitglieder starre, kalte Blicke zu, die ihr die Kehle zuschnürten. Sie gaben doch sicherlich nicht ihr die Schuld an der Lage der Organisation, oder?

Mr Fenmore wusste doch, dass die Probleme von den Auswirkungen des Krieges herrührten. Welchen Einfluss hatte sie schon darauf?

„Es stimmt“, sagte sie vorsichtig, „dass die letzten paar Monate besonders schwierig waren. Trotzdem bin ich zuversichtlich, dass es sich nur um ein vorübergehendes Problem handelt, das sich in Kürze von selbst erledigen wird.“

„Das hoffen wir auch.“ Mr Warren hatte wieder das Wort. „Doch um sicherzugehen, hätten wir gerne Zugang zu den Finanzunterlagen der Children’s Aid Society sowie allen anderen relevanten Aufzeichnungen der letzten zwei Jahre.“

„Ich verstehe.“ Ihre Gedanken überschlugen sich. Wie sollte sie es bewerkstelligen, so viel Papierkram zusammenzutragen?

Mr Fenmore beugte sich in seinem Stuhl vor. „Diese Unterlagen werden einem unabhängigen Berater zugänglich gemacht, den wir angestellt haben, um die Organisation gründlich zu durchleuchten. Sein Name ist Garrett Wilder und er wird nicht nur die Finanzen, sondern die gesamte Einrichtung überprüfen. Wir hielten es für vorteilhaft, die objektive Meinung eines Außenstehenden einzuholen.“

Janes Brustkorb fühlte sich plötzlich leer an, als ob sämtliche Luft daraus entwichen wäre. Ein Wirtschaftsprüfer? Der Zeitpunkt hätte nicht ungelegener sein können. Sie konnte keinen Außenstehenden gebrauchen, der über ihre Methoden urteilte – ausgerechnet jetzt, wo sie vorhatte, sich um den Posten des Direktors zu bewerben.

„Mr Wilder wird morgen früh anfangen.“ Mr Fenmores Stuhl quietschte, als er sich darin zurücklehnte. „Wir möchten, dass Sie ihm einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen und vollständig mit ihm kooperieren.“

Einen Arbeitsplatz? Wo sollte sie den Raum dafür finden, wenn ihre Büros ohnehin schon völlig überfüllt waren?

„Darf ich fragen, wie lange er bei uns bleiben wird?“, fragte Jane. Hoffentlich nur einen oder zwei Tage. Dann würde es zwar eng werden, aber es ließe sich einrichten.

„Wahrscheinlich für einige Wochen.“

Jane beugte sich vor. Ihre Wangen brannten. Irgendetwas stimmte hier nicht. Warum hatten sie das ausgerechnet jetzt so entschieden? Der versteinerte Blick, den Mr Fenmore ihr zuwarf, ließ sie vermuten, dass es noch einen anderen Grund für die Inspektion gab. Einen, den er ihr nicht verraten wollte.

„Darf ich fragen, was mit Mr Mills ist?“ erkundigte sie sich, als sie ihre Stimme wiedergefunden hatte. „Soweit ich weiß, hat er offiziell beschlossen, in Rente zu gehen.“

Mr Fenmore nickte. „Ja. Wir haben es gestern Abend erfahren. Ich nehme an, dass er Sie auch darüber informiert hat.“

„Das hat er. Er hielt es für angebracht, mir von seiner Entscheidung zu erzählen, weil ...“ Sie holte tief Luft und versuchte, ihren Herzschlag zu mäßigen. „Weil ich vorhabe, mich um seinen Posten zu bewerben.“

Ein leises Gemurmel erhob sich rund um den Tisch.

Jane musterte einige der weiblichen Vorstandsmitglieder in der Hoffnung, dass wenigstens diese sie unterstützen würden. Doch ihre stoischen Gesichter verrieten nichts.

„Ich verstehe.“ Mr Fenmore strich sich über den Schnurrbart. „Nun ja, wir werden keine Entscheidung treffen, bevor Mr Wilder uns seine Empfehlungen präsentiert hat. Wenn es so weit ist, werden wir Ihre Bewerbung gerne entgegennehmen, ebenso wie die der anderen Kandidaten.“

Eine Welle der Erleichterung überkam sie. Der Vorstand hatte also nichts gegen ihre Bewerbung einzuwenden. Jetzt musste sie nur noch dafür sorgen, dass Mr Wilder alles in einwandfreiem Zustand vorfand und einen begeisterten Bericht von ihr verfasste.

„Ich denke, es ist nur gerecht, Ihnen mitzuteilen“, fuhr Mr Fenmore fort, „dass Mr Wilder ebenfalls für den Posten kandidieren möchte. Und bei dem aktuellen Mangel an Arbeitsplätzen werden wir wahrscheinlich noch Dutzende weitere Bewerbungen erhalten. Ich möchte Ihnen nur klarmachen, wie groß die Konkurrenz um diese Stelle sein wird.“

„Ich verstehe.“ Jane bemühte sich, die Fassung zu bewahren.

„Aber wir gehen jetzt erst mal eins nach dem anderen an, in Ordnung?“ Er blickte in die Runde. „Wenn alle einverstanden sind, denke ich, dass wir die Sitzung für heute beenden können.“

Während die Vorstandsmitglieder nach und nach den Raum verließen, betete Jane inständig, dass sie der Herausforderung gewachsen war.

Band 1 aus der Hoffnung in Toronto-Serie

Susan Anne Mason

**Miss Rosetti
und das Haus der Hoffnung**

392 Seiten, gebunden

ISBN Buch 978-3-7655-3728-8

ISBN E-Book 978-3-7655-7636-2



Eine zweite Chance – die bekommt Olivia Rosetti nach einer Haftstrafe in Torontos berüchtigter Frauenerziehungsanstalt, als sie von Ruth Bennington aufgenommen wird.

Schon bald entdecken Olivia und die gutherzige alte Dame, dass sie eine schmerzhaftes Vergangenheit teilen. Sie beschließen, in Ruths Stadthaus ein Mütterheim für Frauen in Not zu eröffnen.

Das soll der junge Immobilienmakler Darius Reed verhindern. Sein Auftrag lautet, Ruth zum Verkauf des Anwesens zu überreden. Doch er hat nicht mit der Standhaftigkeit der beiden Frauen gerechnet – und dass Olivia bald mehr als nur eine lästige Verpflichtung für ihn ist ...

BRUNNEN VERLAG GIESSEN
www.brunnen-verlag.de